

Eine Frau in Iran wird verhaftet. Ihre Tochter
in Deutschland vermutet: als Druckmittel
für politische Verhandlungen. Seit fast einem
Jahr kämpft die Tochter nun um die
Freiheit ihrer Mutter – laut, trickreich und
mit zumindest ein bisschen Erfolg





Text
AMONTE
SCHRÖDER-
JÜRSS

Fotos
JULIA
SELLMANN

NICHT OHNE MEINE MUTTER

Neun Jahre lang
lebte Mariam Claren
mit ihrer Mutter in
der gemeinsamen
Wohnung in Köln.
Seit fast einem Jahr
wohnt sie dort nun
allein.

D

Das Wiener »Hotel Imperial« ist ein Ort, an dem Zeitungen noch gebügelt werden. Ein Service für Gäste, die morgens keine Druckerschwärze an den Fingern haben möchten. Hier ist die US-Delegation untergekommen. Im Hotel schräg gegenüber verhandelt die iranische Delegation – mit der Forderung, dass die Amerikaner im »Hotel Imperial« bleiben. Seit Karfreitag, dem 2. April 2021, tagt Iran in Wien über das Atomabkommen. Mit dabei sind seinerzeit außerdem die fünf weiteren Beteiligten des Deals – Russland, China, Frankreich, Großbritannien und Deutschland. Die Europäer sind auch die Vermittler zwischen Iran und den USA, von Hotel zu Hotel.

900 Kilometer entfernt, in Zollstock, einem südlichen Stadtteil von Köln, beobachtet Mariam Claren die Küchenuhr. Ziffern, die im Uhrzeigersinn bedrohlicher werden. Es ist Ostermontag, der 5. April. Ein halbes Jahr lang sitzt ihre Mutter Nahid Taghavi schon im iranischen Evin-Gefängnis in Isolationshaft.

Vor Kurzem wurde Nahid Taghavi in den Frauentrakt verlegt. Um Punkt 9:50 Uhr darf sie ihren Bruder in Schiras, in Iran, anrufen. Claren streicht die dunklen Haare zurück und stellt sich neben den surrenden Router. Dann wählt sie die Nummer ihrer Tante. So kann sie an dem Gespräch teilnehmen.

9:51 Uhr: Ein Flüstern: »Deine Mama ruft nicht an.«

Mit jedem Blick zur Küchenuhr wird die Stille lauter. Das Atmen der Tante. Ein Räuspern des Onkels. Niemand schlägt vor aufzulegen.

10:09 Uhr: Der Sohn einer anderen Inhaftierten meldet sich. »Deine Mutter ist wieder in Isolationshaft.«

Clarens Stimme zittert: »Jeder weiß, was in diesem Augenblick in Wien stattfindet.«

Mariam Claren, 41 Jahre alt, mochte ihre Arbeit bei Jacques' Wein-Depot, sie mochte Goldschmuck und Fernsehabeude mit ihrer Mutter, mit der sie in Köln seit neun Jahren zusammenlebt. Selten las sie Zeitung. Claren wählte CDU, weil alles so bleiben sollte, wie es war. Noch vor einem Jahr hätte sie keine Notiz davon genommen, dass wieder einmal über das Atomabkommen verhandelt wird. Inzwischen sagt sie Sätze wie: »Iran geht es in Wien darum, die Wirtschaftssanktionen der US-Regierung mit aller Macht zu senken.«

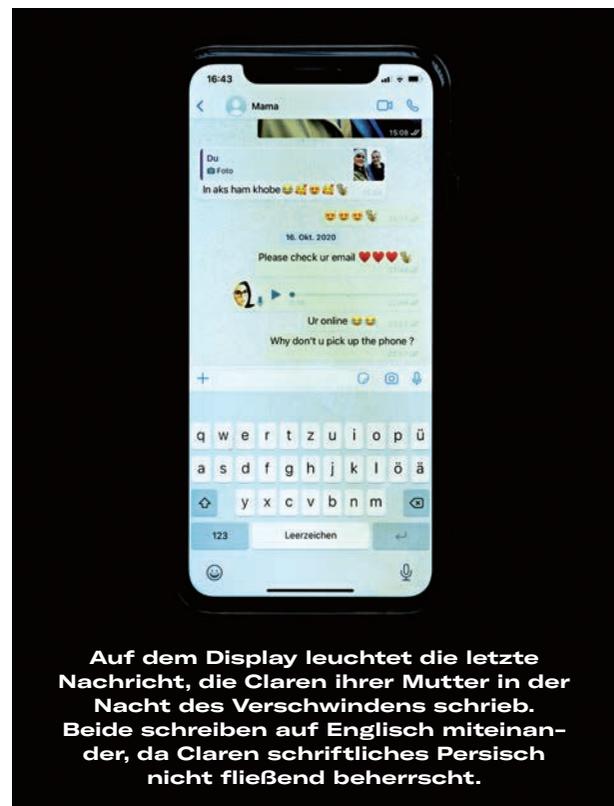
Die Lage in Wien ist angespannt: Die Iraner leiden unter den Sanktionen – im Juni stehen Präsidentschaftswahlen an. Deutschlands Aufgabe ist es, zwischen den USA und Iran zu vermitteln. Nahid Taghavi, 66 Jahre alt,

besitzt die deutsche und die iranische Staatsangehörigkeit. Ihre Tochter hat in den vergangenen Monaten gelernt: Nahid Taghavi ist ein politisches Druckmittel. Iran möchte erreichen, dass Deutschland seine Forderungen unterstützt. Die islamische Republik inhaftiert immer wieder Doppelstaatler, um Druck auf das andere Heimatland auszuüben, in diesem Fall auf Deutschland.

Erst nach Gesprächen mit ihrem Onkel erfährt Claren später genau, warum ihre Mutter nicht anrief: »Meiner Mutter wurde im Frauentrakt gesagt, sie werde zum Arzt gefahren.« Doch stattdessen, mit dem Beginn der Verhandlungen zum Atomabkommen, sei sie zurück in Isolationshaft verlegt worden.

Jedes Jahr, wenn der Winter kam, flog Nahid Taghavi nach Teheran. Hier verbrachte sie die Wintermonate. Bei Frühlingsanbruch kehrte sie für fünf Monate zurück zu ihrer Tochter nach Köln. Mitte der Siebzigerjahre hatte Clarens Mutter zum ersten Mal Iran verlassen: Mit 17 zog sie nach Florenz, begann Architektur zu studieren, lernte Italienisch und Englisch – und begegnete ihrem späteren Mann, einem Iraner.

Nahid Taghavi sprach sich für Feminismus, gegen das Kopftuch und gegen das Schah-Regime aus. Sie reiste oft nach Deutschland. »Das waren die wilden Joschka-Fischer-Zeiten damals.« Claren schmunzelt. Zurück in Teheran bekamen sie ihre einzige Tochter. 1982 starb Clarens Vater in seinem Auto, als er zufällig in der Nähe war, als eine Bombe explodierte. Sein Wagen wurde durch die Explosion von der Fahrbahn geschleudert. Sechs Jahre später endete der Iran-Irak-Krieg mit zwei Verlierern. Den Waffenstillstand wartete Clarens Mutter nicht mehr ab: Nach dem Tod ihres Mannes floh sie mit ihrer zwei Jahre alten Tochter nach Köln.



Auf dem Display leuchtet die letzte Nachricht, die Claren ihrer Mutter in der Nacht des Verschwindens schrieb. Beide schreiben auf Englisch miteinander, da Claren schriftliches Persisch nicht fließend beherrscht.

Claren lernte Deutsch im Kindergarten, machte ein Eiser-Abitur, studierte BWL, heiratete und behielt nach der Scheidung den Namen ihres Ex-Mannes. »Nach der Scheidung gab es wieder nur meine Mutter und mich«, erzählt Claren. Sie ist ihr Zuhause. Vorbild und Vertraute. Rebelliert hat sie trotzdem. Weil ihre Mutter links war, wählte Claren die CDU. Ihre Mutter war kosmopolitisch, Claren fuhr alle zwei Jahre in den Urlaub nach St. Peter-Ording.

Mit Anfang fünfzig sprach Clarens Mutter zum ersten Mal wieder davon, in ihre Heimat reisen zu wollen. Sie vermisste ihre Eltern und die zwei Brüder in Schiras. Nahid Taghavi, die seit 2003 die deutsche Staatsangehörigkeit besaß, musste sich nun einen iranischen Pass beim Konsulat besorgen. Für Iran bleibt sie Iranerin, das Land entlässt niemanden aus der Staatsangehörigkeit. Und erkennt die deutsche Staatsangehörigkeit nicht an. Nur mit iranischem Pass können Iranerinnen und Iraner dort einreisen, sie bekommen kein Visum. Dass Iran die deutsche Staatsangehörigkeit nicht anerkennt, ist jetzt ein großes Problem: »Deshalb bekommt meine Mutter gerade keinen konsularischen Zugang«, sagt Mariam Claren.

2007 flog ihre Mutter wieder nach Teheran. Erst um ihre Eltern zu pflegen. Später, um sie zu begraben. Von Mal zu Mal blieb sie länger. Sie schwamm im Kaspischen Meer, besuchte die Persepolis, hatte einen großen Freundeskreis. Am Telefon erzählte sie amüsiert, wie die Kassierer im überfüllten Supermarkt nach der Geheimzahl riefen und die Kunden ihren Code durch den Laden brüllten. Sie beobachtete auch, wie das Fleisch teurer wurde, die Inflation stieg und die Iraner zunehmend unter den Sanktionen der Trump-Regierung litten. Es waren kritische Augen, mit denen sie das iranische Regime beobachtete. Stumm.

Der Tag null

Am Freitag, dem 16. Oktober 2020, läutete das Telefon: »Meine Mutter erzählte mir, dass sie persische Gerstensuppe kocht, Soup-e Djo«, sagt Mariam Claren. Sie wollte ihr später genauer erklären, wie das geht. Doch Clarens Mutter rief nicht wieder an. Sie nahm auch nicht den Hörer ab. »Du bist online. Warum gehst du nicht ran?«, schrieb Claren. Nahid Taghavi war bis nach ein Uhr nachts online, ohne zu antworten.

Claren rattert, ohne nachzudenken, die genauen Zeiten jener Nacht herunter. Am Samstag um sechs Uhr verließ sie mit ihrem Freund die Ferienwohnung in St. Peter-Ording, wo sie ihren Urlaub verbracht hatten. Als sie durch den Elbtunnel in Hamburg fuhren, fiel ihr auf, dass ihre Mutter auf ihrem anderen Telegram-Profil zuletzt um vier Uhr online gewesen war, also um halb sieben iranischer Zeit. Später vermutete Claren, dass jemand das Handy ihrer Mutter durchsuchte. Schließlich rief sie in Schiras in Iran an. Beide Onkel erzählten, dass sich Clarens Mutter zuletzt gestern Mittag gemeldet habe, um nach einem Rezept für Gerstensuppe zu fragen.

Zwei Tage danach

Am Sonntag, dem 18. Oktober 2020, reisten die Brüder aus Schiras nach Teheran. Mit einem Zweitschlüssel betraten

Im Wohnzimmer in Köln steht ein Bild von Clarens Mutter, das Claren besonders gut gefällt.



sie die Wohnung ihrer Schwester. Buchseiten wehten über den Boden. Daunenfedern klebten an den Wänden. Die Matratze war aufgeschlitzt, Taschen geöffnet und Schubladen durchsucht worden. Der Laptop fehlte, und die »deutsche Schublade« ihrer Schwester war geleert worden. Anstelle des deutschen Passes fanden sie ein offizielles Schreiben der Islamischen Republik, dass man Frau Nahid Taghavi festgenommen habe, sowie eine Liste der Gegenstände, die beschlagnahmt worden waren. Darunter waren ihr deutscher Personalausweis, der deutsche Reisepass, Bargeld, ihr Smartphone und Laptop, Bücher und USB-Sticks. Die Brüder klopfen bei der Nachbarin: »Was war da los?«

Zwei Männer seien in einem Krankenwagen vorgefahren.

Claren lächelt grimmig: »Jeder in Iran weiß, dass die Revolutionsgarde Krankenwagen benutzt.« Der Krankenwagen solle verhindern, dass die Menschen denken, es werde jemand gefangen genommen.

In Teheran ist klar: Verschwindet jemand, geht man zum Evin-Gefängnis. Dort angekommen, wurde bestätigt, dass ihre Schwester inhaftiert sei. Aber es wurde nicht gesagt, weswegen: »Security-Case«, »streng geheim«, »keine Akteneinsicht«, hieß es. Die Brüder zogen in die verwüstete Wohnung ein. Jeden Tag suchten sie das Evin-Gefängnis auf. Ihre Schwester saß in der berühmten Abteilung 2A. Ohne Anklage. Der Trakt wird nicht vom Justizministerium kontrolliert. Er unterliegt der Aufsicht der Revolutionsgarde: Isolationshaft, ständige Kameraüberwachung, eine halbe Stunde Frischluft am Tag.

Das religiöse Oberhaupt hat die wahre Macht in Iran. Und das ist nicht der neue Präsident Ebrahim Raisi. Ali Chamenei ist seit 1989 »Oberster Führer«. Er kann

nicht abgewählt werden. Die Revolutionsgarde, auch Sepâh genannt, ist seine Streitmacht. »Jeder in Iran weiß: die Revolutionsgarde kontrolliert den Geheimdienst, die Wirtschaft und das Militär. Es ist ein Staat im Staat. Meine Mutter ist Gefangene des Geheimdienstes«, erklärt Claren.

Als ihre Onkel anriefen, weinte Mariam Claren einen Sonntag lang. Schließlich stand sie auf, ging auf die Toilette, übergab sich. Dann tippte sie bei Google »Auswärtiges Amt« ein. Eine Hotline verband sie mit einer Frauenstimme. »Das tut uns sehr leid mit Ihrer Mutter.« Dann gab man ihr den Kontakt der deutschen Botschaft in Iran. Claren schrieb sofort eine Mail dorthin. Ihr Freund gab in der Suchleiste »Gefangen in Iran« ein. Ihm wurde die Webseite der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte angezeigt, kurz IGFM, einer privaten Hilfsorganisation. Claren fuhr zur Tankstelle und kaufte drei Schachteln Zigaretten. Zu Hause rief sie eine iranische Freundin ihrer Mutter an, die besser Bescheid wusste über das, was gerade vor sich ging: »Versprichst du mir, dass wir Mama bald zurückhaben?« – »Das kann ich nicht. Das wird ein Marathon, Mariam, kein Sprint.«

In der Nacht schrieb Claren an André, ihren Freund: »Ich bekomme kein Auge zu. Ich habe so schlimmes Herzerassen. Versuche, nicht dran zu denken, aber es gelingt mir einfach nicht. Hoffe, du schläfst tief und fest, und meine Nachricht weckt dich nicht auf.«

Am nächsten Morgen wählte Claren die Nummer der IGFM und hatte sofort deren Vorstandssprecher am Apparat. Er verschickte die erste Pressemeldung. Und er stellte den Kontakt zu einem iranischen Anwalt für Clarens Mutter her.

Plötzlich war das Bild ihrer Mutter auf einer Webseite für Menschenrechte. Nach Tagen antwortete auch die deutsche Botschaft in Teheran: »Haben Sie die Personalnummer Ihrer Mutter?« Claren seufzt: »Da habe ich dann beschlossen, erst mal nicht mehr mit der deutschen Botschaft zu sprechen.« Das war ihr alles zu langsam, zu bürokratisch. Auch die Aussage des Auswärtigen Amtes lautete, dass Diplomatie ein zartes Pflänzchen sei – sie brauche Ruhe, um zu wachsen.

Zwölf Tage danach

Im Evin-Gefängnis dauerte es anderthalb Tage, bis Nahid Taghavi erkannte, dass es sich nicht um eine Entführung, sondern um einen offiziellen Staatsakt handelte. 36 Stunden, die sie mit verbundenen Augen in einem unbekanntem Raum verbracht hatte: gefesselt, allein, ohne Informationen, berichteten Clarens Onkel. »Pure Ohnmacht«, sagt Claren. »Zwölf Tage hatten wir damals überhaupt gar kein Lebenszeichen.« Als dann Ende Oktober 2020 bei Clarens Onkel das Telefon klingelte, meldete sich ein Beamter des Evin-Gefängnisses. Nahid Taghavi sei hier, er könne kurz mit ihr sprechen. »Ich wollte euch nur sagen, dass ich hier bin und dass ich lebe«, sagte sie. Zehn Sekunden.

Das Auswärtige Amt erklärte Claren wieder, dass die Verhandlungen schwierig seien, da Iran die deutsche Staatsangehörigkeit ihrer Mutter nicht anerkenne. Der Rat lautete, wie er in solchen Fällen eigentlich immer lautet: Abwarten. Nicht an die Öffentlichkeit gehen.

»Was tust du, wenn der Mensch, den du am meisten liebst, verschwindet?«, fragt Claren. Abwarten konnte sie nicht. Sie erstellte einen E-Mail-Verteiler. Amnesty International schickte einen »Urgent Action Call« heraus, eine Eilmeldung über die Verhaftung, der IGFM gelang es, Heribert Hirte, einen CDU-Bundestagsabgeordneten aus Köln, als politischen Paten zu gewinnen. Hirte setzt sich öffentlich für Nahid Taghavi ein. Dann rief Mariam Claren eine Freundin an. Zwölf Stunden lang saßen die zwei Frauen über ein kleines Laptop gebeugt. Gemeinsam erstellten sie eine Kampagne für Clarens Mutter: »Free Nahid«. »Du brauchst Twitter, Instagram und Facebook«, erklärte Clarens Marketing-Freundin. »Facebook ist wichtig, vergiss nicht die Älteren. TikTok brauchen wir nicht.« – »Ich brauche kein Twitter«, erklärte Claren ihrer Freundin. Heute lacht sie darüber: »Ich kannte Twitter damals nur als das Medium, wo Donald Trump geschrieben hat.« Jetzt tauscht sie sich auf Twitter aus, mit Journalisten, Familienangehörigen von Inhaftierten und Friedensnobelpreisträgern. »Manchmal schreiben mir auch von der iranischen Regierung angelegte Fake-Accounts: Du steckst doch mit Heiko Maas unter einer Decke!« Claren lächelt trocken: »Mir wäre wirklich nichts lieber, als mit Heiko Maas unter einer Decke zu stecken.«

Mariam Claren darf laut sein. Denn: Diplomatischem Druck kann sich Iran öffentlich nicht einfach beugen. Um seine Forderungen durchsetzen zu können, muss das Regime stark erscheinen, unnachgiebig. Privat organisierter Druck dagegen kann helfen. Es sei ein Balanceakt, erklärt Claren: »Wenn ich eine Petition starte oder ein Interview gebe, erhöht das den Druck auf die Regierenden zu han-

Jeden Tag notiert Claren in einem Kalender, was sie für ihre Mutter getan hat: Interviews geführt, eine Petition gestartet, mit dem Auswärtigen Amt telefoniert.

deln. Meine Mutter kriegt mit, dass um sie gekämpft wird. Sie hat mehr Kraft in den Verhören.« Auf der anderen Seite ist Clarens Mutter stärker gefährdet: Mit zunehmender Bekanntheit steigt ihr Verhandlungswert, sie wird kostbarer. Berühmtheit bedeutet aber wiederum auch mehr Schutz: »Sie können sie nicht einfach foltern, es muss medizinische Behandlung geben. Sie stehen unter Beobachtung«, sagt Claren. Ein Schachspiel.

Claren schrieb der australischen Islamwissenschaftlerin Kylie Moore-Gilbert eine Nachricht. Zwei Jahre lang war Moore-Gilbert im Evin-Gefängnis inhaftiert, wegen angeblicher Spionage. Ihr Rat: »Jeder Tag, den du in den Schlagzeilen bist, bedeutet einen Tag weniger in Isolationshaft.« Moore-Gilberts Eltern lebten zurückgezogen. Als die Behörden rieten, nicht an die Öffentlichkeit zu gehen, hielten sie sich daran. Ein Jahr lang passierte nichts. »In dem Moment, als mein Name in der Presse war, habe ich meinen ersten Arztbesuch bekommen«, schrieb Moore-Gilbert an Claren. Ende 2020 wurde sie freigelassen. Im Gegenzug kamen drei in Thailand inhaftierte Iraner frei.

Moore-Gilberts Worte bestärkten Claren in ihrer Entscheidung: »Ich habe auch noch andere ehemalige Inhaftierte auf Twitter angeschrieben, Menschen, die nach Jahren freigekommen sind. Die Antwort war immer gleich: Stille Diplomatie führt zum Tod. Die Fälle müssen als High Profile Case, als wichtige Fälle, angesehen werden. Da sitzen iranische Experten, die das Netz nach Nachrichten über politische Gefangene durchforsten. Jedes Wort, jede Überschrift kann für bessere Haftbedingungen sorgen.« Das Auswärtige Amt sei nicht begeistert. Aber: »Warum hier sitzen und warten?«

54 Tage danach

Dezember 2020. Claren blickt in den blassblauen Himmel über ihrem Balkon. Versteckt unter ihrer schwarzen Bluse, tätowiert auf ihrem Rücken, fliegt ein Phönix. »Meine Mutter und ich waren schon immer *Harry Potter*-Fans. Evin ist für uns wie Askaban.« Das Zaubereigefängnis aus der magischen Welt um Harry Potter befindet sich auf einer unauffindbaren Felseninsel. Gefangene verlieren hier mehr als ihr Leben – sie verlieren alle glücklichen Erinnerungen. Viele vermuten hinter J. K. Rowlings Askaban ein echtes Gefängnis als Vorlage: Alcatraz in der Bucht von San Francisco. Evin war in den Achtzigerjahren für Massenhinrichtungen bekannt. Mittlerweile wird das Gefängnis auch »Universität« genannt – hier sitzen iranische Frauenrechtler, Professorinnen, Anwälte, Umweltschützer.

Anfang Dezember 2020 erschien im Twitter-Postfach von J. K. Rowling eine neue Nachricht:

»Liebe Frau Rowling,

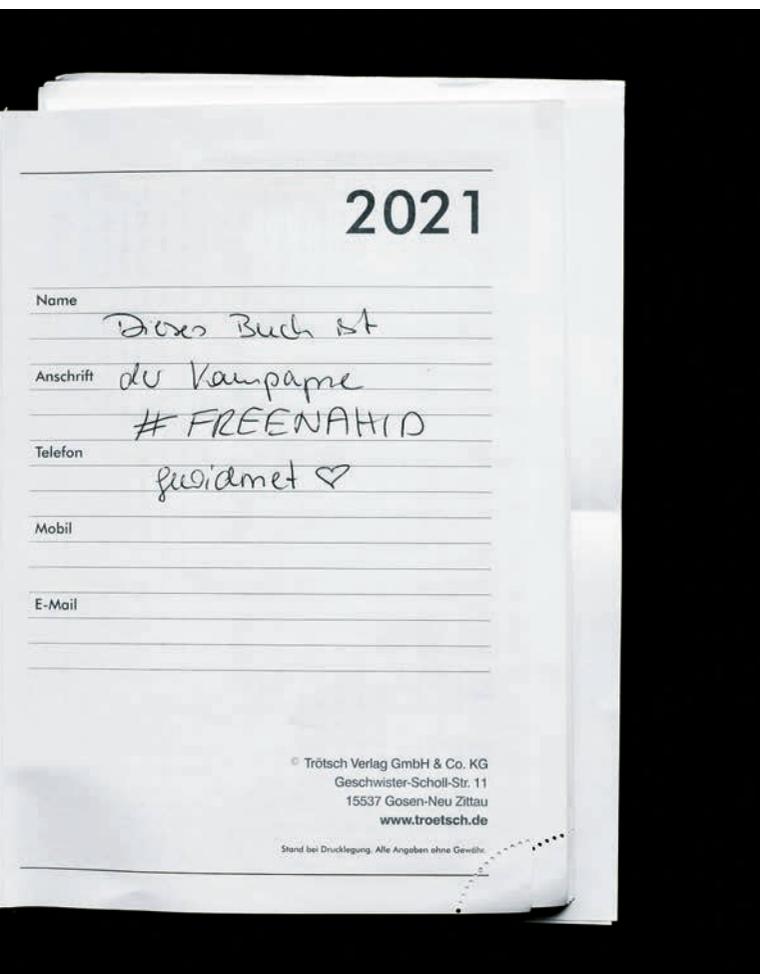
ich schreibe Ihnen heute als Tochter einer politischen Gefangenen der Islamischen Republik Iran. (...) Meine Mutter hat alle Ihre Bücher auf Persisch gelesen: Bei jedem ihrer Anrufe aus dem Gefängnis erzähle ich ihr ein Zitat aus Ihren Büchern. (...)«

Rowling hat Claren nie geantwortet. Clarens Kampagne aber schien anzuschlagen: Auf einmal durfte ihre Mutter zwei Mal pro Woche telefonieren – nur nicht ins Ausland. Also rief sie ihren Bruder in Schiras an. Fünf Minuten.

Mit fröhlich klingender Stimme zeichnete Claren stundenlang *Harry Potter*-Zitate auf. Übte die Sätze allein in ihrem Wohnzimmer. Worte, die ihr Onkel dann ihrer Mutter am Telefon vorspielte: »Erinnere dich an den Phönix.«

In den ersten Monaten in Haft wurde Clarens Mutter insgesamt mehr als tausend Stunden lang verhört. Sie berichtete davon in den fünfminütigen Telefonaten: Jeden Tag bis zu 13 Stunden. Die Verhörer hackten demnach den Mail-Account, zeigten ihr Fotos von westlichen Frauen auf dem Handy. »Das sind Freundinnen meiner Tochter«, habe sie geantwortet. Noch immer keine Anklage. In Evin würden Anklagen ohnehin kreiern und Taten unter Folter gestanden, sagt Claren. Ein Gerichtsverfahren habe in Iran keinen Wert, »es sind Scheinprozesse«.

Eine Augenbinde für jeden Gang: zum Verhörraum, an die frische Luft. Claren kommen die Tränen: »Isolationshaft bedeutet, du siehst niemanden außer deinem Vernehmer. Isolationshaft bedeutet auch, du weißt nicht, was in der Welt passiert. Du hast keine Zeitungen, kein Fernsehen, kein Buch.« Ihre Mutter werde dazu gedrängt, sich einen Anwalt von der Liste des Justizministeriums auszusuchen. Vertraute der Revolutionsgarde, ohne Jurastudium, die viel Geld kosten würden. »Manchmal legen sie auch das Rückflugticket auf den Verhörtisch. Wenn der Gefangene dann unterschreibt, zerreißen sie es.« Bei jedem Anruf riet ihre Familie: »Sag ihnen, du hast schon einen Anwalt«, »Egal was du tust, unterschreib nichts.« – »Ich weiß, ich weiß«, antwortete ihre Mutter. Clarens Stimme wird bitter: »14 Tage Isolationshaft sind nach UN-



Menschenrechtsbestimmungen Folter. Meine Mutter wird also seit Monaten gefoltert.«

In dieser Zeit hat Clarens Mutter nicht ein Mal ihren Anwalt gesehen oder eine Anklage erhalten. Ihr Anwalt hatte auch keine Akteneinsicht als Vorbereitung für einen Verhandlungstermin – den es aber auch nicht gab.

151 Tage danach

Früher begannen die Tage ihrer Mutter mit Selleriesaft. Clarens Mutter kochte morgens auch Ingwer mit Honig ein, sie achtete auf ihre Ernährung. Jetzt bedecken Haarsträhnen den Zellenboden, auf dem sie seit Monaten ohne Kopfkissen schläft. Immer wieder schickte Clarens Onkel Aufnahmen von Telefonaten mit ihrer Mutter. »Im Winter sind hier die Heizungen ausgefallen. Ich bin fast erfroren«, erzählte die blecherne Stimme.

»Nahid« bedeute übersetzt »die Makellose«, sagt Claren. Seit fünf Jahren trägt sie den Namen auf dem Handgelenk. Das einzige Tattoo, bei dem ihre Mutter nicht geschimpft habe.

Nahid Taghavi ist 1,55 Meter groß und schmal wie ein Hühnchen. Sie sei flink, sagt Claren, auch im Kopf. Eines Tages beschloss Nahid Taghavi, gegen die Einsamkeit zu kämpfen. Geschrien habe sie in ihrer Zelle, erzählte sie am Telefon, bis ihr Vernehmer gekommen sei: »Was ist denn hier los?« – »Ich will in den Frauentrakt.« – »Pack deine Sachen, wir bringen dich rüber.« Es schien viel zu einfach.

Kommt man in den Frauentrakt des Evin-Gefängnisses, landet man in einer Welt der akademischen Elite. Es gebe immer ein Sechs-Wochen-Notfall-Paket von den inhaftierten Frauen für jene, die ohne eigene Kleidung aus der Isolation kommen, erklärt Claren. Diejenige bekomme dann erst mal den besten Schlafplatz, das gute Essen. Clarens Mutter erhielt zudem eine eigene Telefonkarte und ein eigenes Konto für den kleinen Gefängnis-Supermarkt. Bis zu den Verhandlungen in Wien – und der Rückkehr in die Isolation.

Auf dem Küchentisch in Köln liegt ein schwarzer Kalender. Auf der ersten Seite steht: »Dieses Buch ist der Kampagne #FreeNahid gewidmet.« Dahinter hat Claren ein kleines Herz gemalt. Sie blickt auf das Buch: »Seit Beginn des Jahres notiere ich alles. Damit ich meiner Mutter eines Tages zeigen kann, was ich für sie getan habe.«

8. Januar

*Petition starten
Gemeinsamer Hungerstreik?*

25. Januar

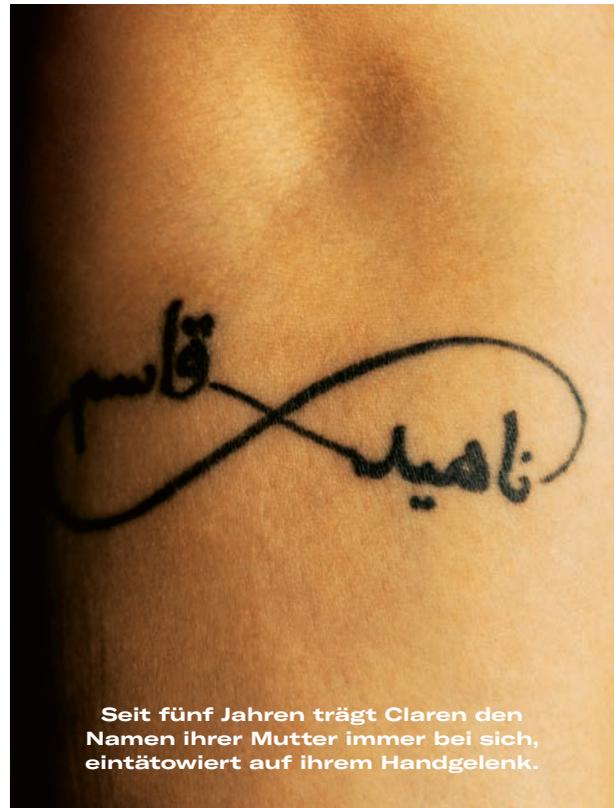
*erstes Mal Besuchsrecht
11.20 iranische Zeit*

5. Februar

*Kaution
Habe meinen Onkeln gegenüber ein schlechtes Gewissen*

24. März

*Anruf Mama
Mein Körper ist komplett zerstört
Body collas – dringend Medikamente benötigt*



Seit fünf Jahren trägt Claren den Namen ihrer Mutter immer bei sich, eintätowiert auf ihrem Handgelenk.

Claren meint, dass ihre Mutter kein Zufallsopfer sei: »Es ging nicht um irgendeinen Doppelstaatler – es ging um sie bei der Verhaftung.« Um ihre politische Einstellung. »Und jetzt, da sie sie haben, nutzen sie meine Mutter auch im Druck gegen Deutschland aus.« Clarens Hände suchen nach einem Feuerzeug. »Sie bespitzeln die Menschen wie bei der Stasi. Sie wussten, dass sie in den Siebzigerjahren einer linken Studentenbewegung angehört hat.« Ihre Mutter habe sich nie öffentlich geäußert, auch nicht auf Social Media, habe nie einer Organisation angehört. Dem iranischen Regime missfalle ihre jahrelange politische Einstellung, die Verbindung zum Westen. Das Land habe überall seine Maulwürfe. Claren richtet sich auf: »Sie haben nicht bedacht, dass sie mit meiner Mutter auch ihre Tochter am Hals haben.« In all der Zeit habe sie nie erwogen, dass ihre Mutter etwas getan haben könnte, von dem sie nichts wusste.

»Einmal hat ein Journalist zu mir gesagt: Amerika ist minus, England und Frankreich sind neutral, und Deutschland ist plus aus der Sicht von Iran. Ich bin keine Politik-Expertin – aber von den westlichen Mächten ist Deutschland die Macht, der sie am wohlgesinntesten sind«, sagt Claren.

Dreißig Prozent der industriellen Infrastruktur stammen aus deutscher Produktion. Deutsche Konzerne wie Siemens, Volkswagen, Mercedes, Thyssenkrupp, Linde, BASF oder MAN waren zeitweise in Iran aktiv. Deutschland ist einer der wichtigsten europäischen Handelspartner. Durch Sanktionen aufgrund von Menschenrechtsverletzungen ist der große Wirtschaftserfolg für Deutschland jedoch ausgeblieben.

200 Tage danach

Am 27. April 2021 geschah wieder etwas Unerwartetes: »Morgen um neun Uhr iranischer Zeit beginnt der Prozess in der Abteilung 26 des Revolutionsgerichts. Nahid Taghavi hat ihren Anwalt weder gesehen noch gesprochen«, postete Claren.

Am nächsten Tag trug ihre Mutter zum Gerichtstermin einen rosafarbenen Gefängnis-Overall und ein weißes Kopftuch, eine FFP2-Maske reichte bis an die tief liegenden Augen, so beschrieben es die Onkel Mariam Claren später. Ihre Mutter habe sich zu ihnen setzen dürfen. »Das war wohl die erste Umarmung seit sieben Monaten«, sagt Claren. »Lassen wir mal den Frauentrakt außen vor, sicher ist sie da auch mal umarmt worden, aber mich hat der Gedanke berührt, dass sie das erste Mal wieder umarmt wurde von jemandem, der sie wirklich liebt.« Zwanzig Minuten hätten sie zusammengessen, in Anwesenheit der Wachen hätten die Onkel ihr Vitaminpräparate aus Deutschland gegeben. Clarens Stimme wird lauter: »Als meine Mutter den Gerichtssaal betrat, hat der Richter zu ihr gesagt: Frau Taghavi, Ihre Tochter hat ja die ganze Welt auf den Kopf gestellt.« Auf Clarens Gesicht breitet sich ein Lächeln aus: »Es ist bei ihnen angekommen.« Iran weiß, dass der Fall beobachtet wird.

Ihre Mutter sah ihren Anwalt zum ersten Mal vor Gericht. Da er nur begrenzte Akteneinsicht hatte, gab es keine Verteidigungstaktik. Er war einfach mit dabei. Die Anklagepunkte überraschten wenig: »Propaganda gegen den Staat«, »Gefährdung der nationalen Sicherheit«, »Verschwörung zum Umsturz«. Standardvorwürfe. Dem Anwalt gelang es, die Verhandlung zu verschieben. Claren notierte das neue Datum in ihrem Kalender: 13. Juni.

Der zweite Prozesstag begann um neun Uhr iranischer Zeit. Halb sieben deutscher Zeit. Claren wartete mit ihrem Freund auf ein Urteil, das nicht kam. Um zwölf Uhr meldeten sich ihre Onkel: »Das Urteil soll in den nächsten Wochen mitgeteilt werden.« Die juristischen Auseinandersetzungen dauern bis heute an.

Nur fünf Tage nach dem ausgebliebenen Urteil, am 18. Juni, fanden die Präsidentschaftswahlen statt. Das Ergebnis hatte bereits vor der Wahl festgestanden: Wie erwartet gewann Ebrahim Raisi, ehemaliger Justizchef, Vertrauter der Revolutionsgarde. Ein Hardliner. »Der Mann hat in den Achtzigerjahren Tausende politische Gefangene hinrichten lassen«, sagt Claren. Viele Iraner hatten sich für die einzige Form des Protestes entschieden: Sie gingen nicht wählen.

Auch in Deutschland stehen im September Wahlen an. Iran beobachtet den Wahlkampf, sagen Fachleute. »Die Grünen haben sich schon immer gegen Menschenrechtsverletzungen ausgesprochen«, sagt Claren. »Auf Druck reagiert Iran mit Gegendruck.« Sollte Deutschland im September eine grüne Kanzlerin bekommen, wäre das womöglich schlecht für die Haftbedingungen ihrer Mutter.

Claren zeichnete wieder Worte für ihre Mutter auf, die ihr Mut machen sollten: »Mama, ich war heute bei dm, und die Verkäuferin hat mich gefragt, ob ich nicht die Tochter von Nahid Taghavi bin. So berühmt bist du schon in Köln, Mama.« Eine Lüge.

Stille Diplomatie ist das Wort, das Claren am lautesten kritisiert. Dabei gibt es gute Gründe dafür, dass das Auswärtige Amt im Stillen agiert. Wäre es so laut wie Claren, könnte es ihrer Mutter schaden. Der Bundestagsabgeordnete Heribert Hirte formuliert es so: »Iran kann Druck von offizieller Seite nicht nachgeben. Andere Länder würden nachziehen und Iran politisch sein Gesicht verlieren. Iran braucht seine Unnachgiebigkeit, um Gefangene als Verhandlungsmasse einsetzen zu können.«

Wie viele Deutsche mit doppelter Staatsbürgerschaft gerade in Iran inhaftiert sind, ist unklar. Der IGFM-Vorstandssprecher spricht von sechs, das Auswärtige Amt von vier, der Iran-Beauftragte von Amnesty International nennt zwei.

Heute

293 Tage sind seit der Festnahme von Nahid Taghavi vergangen, 194 davon verbrachte sie in Isolationshaft. Ende Juli erkrankte sie im Gefängnis an Covid-19. Juristisch gibt es trotz allem Hoffnung: Oft werden Doppelstaatler nach einigen Jahren freigelassen, müssen nicht die ganze Haftzeit absitzen oder bekommen »Hafturlaub« und so die Gelegenheit, sich in einer Botschaft in Sicherheit zu bringen.

Und einen Vorteil hat Clarens Mutter ja: Sie ist Deutsche. Käme sie aus einem Land, das weniger Einfluss hat, wäre sie nahezu chancenlos. »Ich mache mir keine Illusionen«, sagt Claren. »Zehn bis zwanzig Jahre Haft sind realistisch. Aber es gibt dann zumindest ein Urteil und die Chance darauf, dass sie früher rauskommt.«

Mariam Claren hat gelernt, Medien zu nutzen. Sie weiß, dass alles über das Schicksal ihrer Mutter entscheiden kann. Jeder Satz muss abgewogen, jede Formulierung überdacht werden. Sie weiß auch, dass das Leben ihrer Mutter von einem einzigen falschen Wort abhängen kann. Mit diesem Post am 22. Oktober hat Clarens Kampf begonnen: »Meine sechszwanzig Jahre alte Mutter ist am 16. Oktober verhaftet worden.« Claren sagt: »Eigentlich hat sich seit meinem ersten Post überhaupt nichts verändert.« Dann: »Doch. Was das Erstaunliche ist? In den letzten Monaten bin ich politisch all das geworden, was meine Mutter ein Leben lang von mir erwartet hatte.«

An Mariam Clarens Ohren baumeln kleine Perlen. Silberne Tränen. »Ich habe versucht, meiner Mutter alle *Harry Potter*-Bände ins Gefängnis zu schicken – sie haben die Bücher nicht durchgelassen. Es gibt eine Sache, die in *Harry Potter* nicht vorkommt: Gott.« Claren lächelt: »Und das mögen sie da nicht.«

AMONTE SCHRÖDER-JÜRSS



hörte während der Recherche in vielen Gesprächen die Bedingung, bestimmte Aussagen nicht zu zitieren. Sie erfuhr auch von iranischen Social-Media-Teams, die das Internet nach Artikeln über politische Gefangene durchforsteten, traf iranische Journalisten, die nur anonym über ihr eigenes Land berichten. Einen letzten Ratschlag gaben alle: Nach dem Erscheinen dieses Textes lieber nicht mehr nach Iran zu reisen.
